

Im Kunstmarkt ist Diskretion oberstes Gebot. Es geht um Millionenbeträge. Doch genau das macht ihn anfällig für Betrügereien. Die Schweiz als wichtige Drehscheibe für Kunst unternimmt einiges, um das ramponierte Image der Branche zu verbessern. Im Fall Beltracchi hat die Zusammenarbeit mit den deutschen Ermittlern gut geklappt.

ECHT FALSCHE KUNST

48

Text RICARDO TARLI

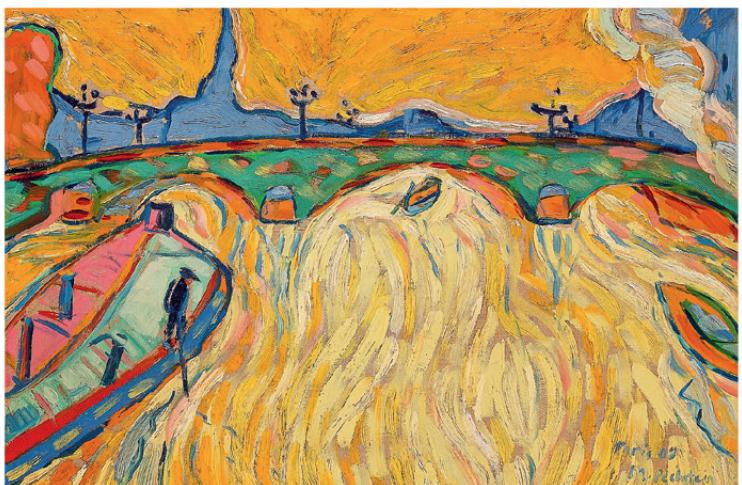
Kunstfälschungen, Nazi-Raubkunst und der Verdacht, vermögende Kunstsammler würden ihre Schätze in Schweizer Zollfreilagern vor dem Fiskus verstecken: Der Kunstmarkt hat ein Imageproblem. Zudem gilt er als intransparent und bei der Geschäftsabwicklung als altmodisch. Mit einer stärkeren Selbstregulierung will die Branche nun für mehr Transparenz sorgen, um das verloren gegangene Vertrauen zurückzugewinnen. Doch formelle Regeln allein reichen offenbar nicht aus: «Es braucht einen Mentalitätswandel.»

Das sagt Andreas Ritter. Der Zürcher Rechtsanwalt weiß genau, wovon er spricht, ist er doch seit Anfang Jahr Geschäftsführer des Branchendachverbands Kunstmarkt Schweiz.

Im Vordergrund steht der regelgetreue Umgang mit den sogenannten Sorgfaltspflichten der Kunsthändlerinnen und Kunsthändler. Es geht also um eine konsequenteren Einhaltung der Standesregeln: Ist ein Kunstwerk nicht im offiziellen Werkverzeichnis aufgeführt, ist das ein Hinweis auf eine mögliche Fälschung. In einem solchen Fall sind die Händler dazu angehalten, die Authentizität durch einen anerkannten und unab-

hängigen Kunstexperten bestätigen zu lassen. Ein zentraler Punkt ist dabei auch die Herkunftsgeschichte des Werks. Diese muss lückenlos und glaubhaft dokumentiert sein. Damit verbunden ist die Klärung der Eigentums- und Besitzverhältnisse.

Der Markt hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert, er ist internationaler und dadurch anonymer geworden. Im Niedrigzinsumfeld sind die Preise explodiert – und damit auch die Zahl der Fälschungen. Die Anforderungen an die Händler und mit hin auch die Anforderungen an die Compliance sind gestiegen. Die Art Basel, eine —





Zollfreilager – Heimat für reisende Kunstwerke In Zollfreilagern können Waren zoll- und steuerfrei aufbewahrt werden, solange sie den Freihafen nicht verlassen. Insbesondere Kunstsammler, Galerien und Auktionshäuser wissen diese Dienstleistung zu schätzen. Ein Domizil in einem Zollfreilager bietet, neben Diskretion und einem gewissen Grad an Anonymität, auch finanzielle Vorteile. Als Folge der Internationalisierung des Kunsthändels sowie einer starken Zunahme von Kunstmessen in den vergangenen Jahren werden Kunstwerke immer wieder auf Reisen geschickt. Mit einem speziellen Zollpassierschein können Kunstwerke das Zollfreilager für Messen oder Ausstellungen kurzzeitig und abgabefrei verlassen.

Doch Freilager geraten seit Jahren unablässig in die Kritik. Sie können zur Einlagerung illegaler Güter, zu Geldwäsche und Steuerhinterziehung missbraucht werden, so der Vorwurf. Anfang 2016 hat der Bundesrat neue Vorschriften erlassen: Neu müssen in den Inventarlisten die Eigentümer der Waren eindeutig identifizierbar sein.

Ob und wie sich die neuen Regeln in der Praxis bewähren, dürfte der neue Bericht zu den Zollfreilagern zeigen, der im Juli 2019 erscheinen soll. Der Zürcher Kunstrechtsexperte Andrea Raschèr ist skeptisch: «Die Kontrollen sind zu lasch. Das ist wie Stochern im Nebel.» Bei der Eidgenössischen Zollverwaltung heißt es auf Anfrage, die Kontrollen würden stichprobenweise durchgeführt. **×**



— der grössten Kunstmessen weltweit, hat deshalb einen für alle Aussteller bindenden Leitfaden erlassen, eine Art Verhaltenskodex für die regelgetreue Geschäftsabwicklung.

Mit dieser Initiative soll die Professionalisierung der Branche weiter vorangetrieben werden. Ziel müsse die Verankerung international gültiger Standards und ethischer Regeln sein, und das nicht nur während der Messewoche, betont Andreas Ritter. Der Präsident des Branchendachverbandes ist Mitglied des unabhängigen Legal Compliance Boards der Art Basel.

Er verweist auf die Banken: Diese hätten einen hohen Preis dafür bezahlt, dass sie sich nicht rechtzeitig um eine Selbstregulierung gekümmert hätten. Doch die Leidenschaft für die Kunst und der Glamour seien eben nur schwer mit kleingedruckten Verträ-

gen, Compliance-Vorschriften und einer oftmals mühsamen Herkunftsrecherche in Einklang zu bringen, gibt Ritter zu bedenken.

Über die Sorgfaltspflichten herrscht in der Branche eigentlich Konsens. Doch «bei der Umsetzung gibt es Probleme», weiss auch Nicolas Galley, Studienleiter des Executive Master in Art Market Studies der Universität Zürich. «Viele Galerien und Händler tun sich mit einer gründlichen Überprüfung der Provenienz und der Authentizität eines Kunstwerks noch immer schwer, weil das viel Geld kostet.» Andreas Ritter nimmt sie in Schutz. Bei manchen Künstlern gestalten sich die Untersuchungen nämlich als schwierig. Etwa dann, wenn kein einheitliches Werkverzeichnis existiert.

Für den Zürcher Kunstrechtsexperten Andrea Raschèr sind das Ausflüchte:

«All diese Probleme sind seit Jahrzehnten bekannt. Man hat sie bloss verschlafen. Jetzt müssen endlich Taten folgen.» Er fordert strengere Sorgfaltspflichten und Strafen, gerade bei Fälschungen.

Andreas Ritter winkt ab und verweist auf das Geldwäschereigesetz, das seine Wirkung auch im Kunstmarkt entfalte: «Heutzutage nimmt kein Händler mehr als 100 000 Franken in bar an.» Weitergehende gesetzliche Regelungen, die sich an den im Finanzmarkt geltenden Regeln orientieren, lehnt er entschieden ab. «Eine Galerie kann nicht mit einer Privatbank verglichen werden. Die Händler wären damit organisatorisch und finanziell überfordert.» **×**

Bildquellen: S.49 LKA Berlin, kairos-exhibition, S.50 UMJ Lackner, S.51 bruynzeel-storage, Silke Lachmut

Im Interview erzählt der Berliner Polizeihauptkommissar René Allonge, wie er 2010 dem «Meisterfälscher» Wolfgang Beltracchi auf die Schliche kam, welche Spuren damals in die Schweiz führten und weshalb Kunstsammler immer wieder auf Fälschungen hereinfallen.

„BELTRACCHI HAT VIELE FEHLER GEMACHT“

52

Text & Bild RICARDO TARLI

Der Fall Beltracchi gilt als grösster Kunstoffälschungsskandal der deutschen Kriminalgeschichte. Jahrzehntelang brachte Wolfgang Beltracchi Gemälde im Stile bekannter Maler in Umlauf und verdiente damit Millionen. Die Ermittlungen füllten mehr als hundert Aktenordner mit über 15 000 Seiten. Wie viele Bilder er gemalt hat, ist bis heute unklar. Selbst sprach er von 300 Bildern. Im September 2011 wurde Wolfgang Beltracchi vom Landgericht Köln zu sechs Jahren Haft und seine Frau Helene zu vier Jahren Haft wegen gewerbsmässigen Betrugs verurteilt. Ein weiterer Komplize erhielt fünf Jahre. Das Ehepaar sass seine Haft im offenen Vollzug ab. Seit ungefähr zwei Jahren wohnt und arbeitet Beltracchi zusammen mit seiner Frau in Meggen bei Luzern.

René Allonge (45) wohnt im nördlichen Berliner Umland und ist seit 2009 im Kunstdezernat des Landeskriminalamts (LKA) Berlin tätig.

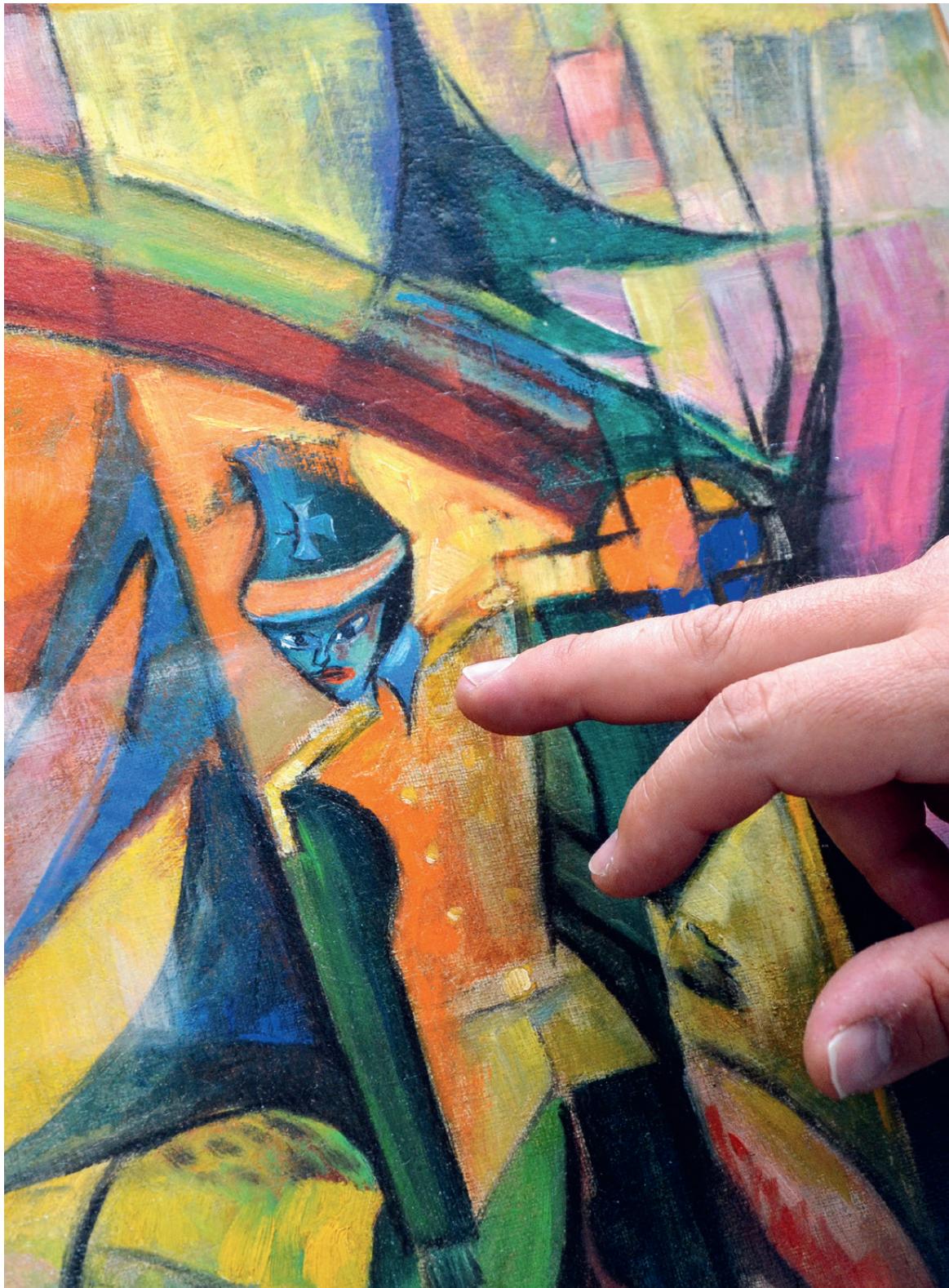
René Allonge, Sie waren massgeblich an der Aufdeckung eines der raffiniertesten Kunstoffälscherskandale der jüngsten Zeit beteiligt. Was macht den Fall Beltracchi so einzigartig? Wenn man als Ermittler die Chance hat, ein ganz grosses Ding aufzuklären, ist das schon ein aussergewöhnliches Gefühl. Einen Betrugsfall dieser Dimension hat man nur selten auf dem Tisch. Die nachgewiesene Schadenshöhe betrug rund 35 Millionen Euro. Entsprechend aufwändig war die Ermittlungsarbeit.

Was brachte die Untersuchungen ins Rollen? Zusammen mit Kölner Kollegen führte das LKA Berlin im März 2010 in einem renommierten Kölner

Auktions- und Kunsthause eine Hausdurchsuchung durch. 2006 war bei diesem Kunsthause das Campendonk-Gemälde «Rotes Bild mit Pferden» für 2,4 Millionen Euro versteigert worden. Im Zuge der Hausdurchsuchung bestätigte der Inhaber des Kunshauses, dass es sich um eine Fälschung handelt. An diesem denkwürdigen Tag begann das Lügengerüst der Beltracchis zu bröckeln.

Mit raffinierten Tricks gelang es dem Ehepaar Beltracchi, den Käufern Authentizität vorzugaukeln. Waren die Beltracchis zu gerissen oder die Geschädigten zu leichtgläubig? Eine gewisse Raffinesse und künstlerisches Können kann man den beiden nicht absprechen. Dennoch hat Wolfgang Beltracchi, der von sich behauptet, ein Meisterfälscher zu sein, viele handwerkliche Fehler gemacht. Das spielte uns in die Hände. Sonst wären wir ihm wohl nie oder viel später auf die Schliche gekommen. —





«Im August 2010 wurde Beltracchi festgenommen. Im Prinzip hat er sich in diesen 25 Jahren kaum weiterentwickelt. In dieser Zeit hat die technische Entwicklung, Stichwort Digitalisierung, einen Quantensprung gemacht. Der Fälschungsnachweis ist dadurch deutlich einfacher geworden. Diese Entwicklung hatte Beltracchi schlicht und einfach verschlafen.»

Weshalb fallen Kunsthändler und Sammler immer wieder auf Fälschungen herein? Das ist meistens dann der Fall, wenn Sorgfaltspflichten verletzt worden sind. Ein renommierter Kunstexperte hatte Beltracchi-Fälschungen, die dem Künstler Max Ernst zugeschrieben worden waren, nicht als Fälschungen erkannt. Hätte er jedoch die Rückseite der Gemälde begutachtet, hätte er wegen des gefälschten Etiketts des Galeristen Flechtheim vermutlich Verdacht schöpfen müssen. Das war ein schwerwiegender Fehler und aus heutiger Sicht eigentlich unvorstellbar.

Angeblich echte und millionenteure Kunstwerke werden nicht gründlich untersucht, die Käuferschaft gibt sich mit fragwürdigen Erklärungen zufrieden: Ist das nicht grob fahrlässig? Passieren solche Fehlbeurteilungen tatsächlich «aus Versehen» oder hat das systematische Gründe, die solche «Fehler» begünstigen, weil viele profitieren? Nach meiner Erfahrung handelt es sich bei Fälschungen um Einzelfälle. Die Zahl der gehandelten Kunstwerke ist hoch. Ich habe den Eindruck, dass der Kunstmarkt schon bemüht ist, sauber zu arbeiten. Gleichzeitig herrscht ein grosser Konkurrenz- und Zeitdruck. Das erschwert umfangreiche Untersuchungen, vor allem kurz vor einer Kunstauktion.

Bei Beltracchi führten Farbpigmente, die zu Lebzeiten der jeweiligen Künstler noch gar nicht existierten, zu seiner Überführung. War das seine Nachlässigkeit oder Ihre clevere Ermittlungsarbeit? Darüber habe ich mir viele Gedanken gemacht. Ich bin zum Schluss gekommen, dass er sich zu lange zu sicher gefühlt hat bei dem, was er macht. Vielleicht deshalb, weil er sich ausserhalb Deutschlands aufhielt, in Südfrankreich. Mitte der 1980er-Jahre erstellte er die ersten expressionistischen Arbeiten. Im August 2010 wurde er festgenommen. Im Prinzip hat er sich in diesen 25 Jahren kaum weiterentwickelt. In dieser Zeit hat die technische Entwicklung, Stichwort Digitalisierung, einen Quantensprung gemacht. Der

Fälschungsnachweis ist dadurch deutlich einfacher geworden. Diese Entwicklung hatte Beltracchi schlicht und einfach verschlafen.

Seine Erklärung, er sei nur wegen einer falsch etikettierten Tube aufgeflogen, ist also eine beschönigende Legende? Ja, meistens war es eine Kombination von mehreren falschen Farbpigmenten in seinen Bildern.

Zusammen mit Ihrem Ermittlerteam haben Sie rund hundert Beltracchi-Fälschungen identifizieren können. Wegen Verjährung kamen lediglich 14 Fälle vor Gericht zur Anklage, die 2011 zur Verurteilung des Ehepaars Beltracchi führten. War das eine grosse Enttäuschung für Sie? Ja, weil eine grosse Chance verpasst wurde, das gesamte Ausmass dieses Skandals aufzuklären. Das hat mich schon sehr geärgert. Heute, mit zeitlichem Abstand, habe ich damit meinen Frieden gemacht. Als Ermittler muss ich akzeptieren, dass es nicht Aufgabe des Gerichts war, nach dem Verbleib der restlichen Bilder und den Geschädigten zu suchen.

Nach seiner Entlassung erlangte Beltracchi mediale Berühmtheit. Was halten Sie davon? Darauf kann ich nur den Kopf schütteln. Durch die mediale Berichterstattung ist der Eindruck entstanden, dass Beltracchis Fälschungen Kavaliersdelikte sind. Das Gegenteil ist richtig: Es sind schwere Straftaten, die er über einen langen Zeitraum bandenmässig begangen hat. Der Schaden, den er damit anrichtete, war enorm. Eine ganze Branche, der Kunstmarkt, hat massiv an Vertrauen eingebüsst. Trotzdem geniesst er in Teilen der Bevölkerung grosse Popularität. Dafür habe ich überhaupt kein Verständnis.

Haben Sie Beltracchi persönlich kennengelernt? Ich bin ihm einmal begegnet, als er und seine Frau in Köln in Untersuchungshaft sassen. Wir sind kurz ins Gespräch gekommen. Mit seinem verschmitzt rheinländischen Charme war er mir

nicht unsympathisch. Über seinen Fall wollte er aber nicht sprechen.

Bei Beltracchi führten die Spuren in die Schweiz. Eine Galerie kam in die Schlagzeilen, weil sie Fälschungen (nicht nur von Beltracchi) an ahnungslose Käufer verkauft haben soll. Warum ist die Schweiz ein beliebtes Pflaster für solche Betrügereien? Das hat nicht zuletzt mit der hohen Dichte vermögender Privatsammler zu tun. Auch die Zollfreilager spielen eine wichtige Rolle. Aus Erfahrung wissen wir, dass sie zur Verschleierung der tatsächlichen Eigentümer missbraucht werden können, um Steuer zu hinterziehen. Entgegen aller Beteuerungen herrscht in Zollfreilagern wenig Transparenz. Wenn der Kunde in der Selbstdeklaration falsche oder unvollständige Angaben macht, ist es selbst für die Behörden eine Herausforderung herauszufinden, was genau dort gelagert wird. Im Genfer Zollfreilager stellten wir mehrere Beltracchis fest, wovon wir ein Gemälde beschlagnahmt haben. Zu den Eigentümern der Bilder kann ich mich nicht äussern.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit der Schweizer Justiz? Sehr gut. Aufgrund einer verdächtigen Transaktion auf ein Konto in Panama zogen die Schweizer Behörden fast eine Million Franken ein, ohne dass wir den Schweizer Kollegen zuvor einen konkreten Hinweis gegeben hätten. Der Hintergrund: Die Beltracchis hatten versucht, Gelder aus der Schweiz abzuziehen. Die eingezogenen Summen dienten später zur Entschädigung der betroffenen Sammler.

Können Sie eigentlich Kunstausstellungen noch genießen, ohne sich ständig zu fragen, ob dieses oder jenes Bild allenfalls eine Fälschung ist? Das ist in der Tat schwierig, das nennt man wohl «déformation professionnelle». Mein Job ist meine Beurteilung, ich will aufklären und die Wahrheit herausfinden. Es ist eine fast kindliche Neugierde, die mich antreibt, ein Instinkt, den ein erfolgreicher Ermittler einfach haben muss. ☒